



Saat des Segens

— — ROMAN — —

FRANCINE  
RIVERS

abgeernteten Feldern hatten weiden lassen, hatte Tamars Vater ihr befohlen, in der Nähe zu arbeiten. Sie hatte gewusst, warum. Und jetzt schien sein Plan aufgegangen zu sein ...

„Mutter, bitte, ich bin noch zu jung zum Heiraten.“

„Ob du alt genug bist, entscheidet dein Vater“, antwortete ihre Mutter, ohne sie anzuschauen. „Du hast kein Recht, sein Urteil infrage zu stellen.“

Tamars Schwestern schnatterten wie eine Entenschar durcheinander. Ihre Mutter klatschte in die Hände. „Ruhe! Helft mir, Tamar fertig zu machen!“

Tamar presste die Zähne zusammen und schloss die Augen. Es musste wohl sein. Sie wusste schon lange, dass ihr Vater ihr einen Ehemann aussuchen würde. Ihr einziger Trost waren die zehn Monate Verlobungszeit; wenigstens diese Zeit würde sie haben, um

sich innerlich auf das Leben vorzubereiten, das dann vor ihr liegen würde.

Aksa berührte ihre Schulter. „Ganz ruhig, mein Kind.“ Sie löste Tamars Haar und begann es mit langen, festen Bewegungen zu bürsten. „Denk an was Schönes.“

Sie kam sich vor wie eine Ziege, die verkauft werden sollte. Und war es nicht auch genau so? Warum musste das Leben so ungerecht sein?

„Petra, hol das Duftöl und reib sie damit ein. Sie darf nicht wie eine Feldsklavin riechen!“

„Wäre es nicht besser, sie riecht nach Schafen und Ziegen?“, sagte Aksa. „Das mögen die Hebräer doch.“

Die Mädchen lachten, dem strengen Blick der Mutter zum Trotz. „Deine Witze machen es nicht besser, Aksa. Ruhig jetzt.“

Tamar packte das Gewand ihrer Mutter.

„Bitte, Mutter! Kannst du nicht mit Vater reden? Er ist ... Er ist böse!“ Die Tränen schossen aus ihren Augen. „Bitte, ich will ihn nicht heiraten.“

Der Mund ihrer Mutter zuckte, aber sie gab nicht nach. Sie löste Tamars Finger von ihrem Kleid und nahm sie fest in ihre eigenen. „Du weißt, dass ich an den Plänen deines Vaters nichts ändern kann, Tamar. Was würde es bringen, wenn ich etwas gegen diese Verbindung sagte, außer Schimpf und Schande über uns alle? Juda ist bereits da und wartet!“

Tamar schluchzte auf. Diese brennende Angst in ihr ...

Ihre Mutter packte sie am Kinn, sodass sie sie ansehen musste. „Ich habe dich auf diesen Tag vorbereitet. Du wirst uns nichts nützen, wenn du Er nicht heiratest. Betrachte das Ganze so, wie es ist: Segen und Glück für das Haus deines Vaters. Du wirst eine Brücke

bauen zwischen Zimran und Juda. Durch dich werden wir Frieden haben.“

„Wir sind doch viel zahlreicher als die Hebräer, Mutter.“

„Zahlen sind nicht immer das Entscheidende. Du bist kein Kind mehr, Tamar, du hast mehr Mut-“

„Mehr Mut als Vater?“

Die Augen ihrer Mutter wurden dunkel vor Zorn. Sie ließ sie abrupt los. „Du wirst tun, was man dir sagt, oder die Folgen deines Ungehorsams tragen.“

Tamar verstummte. Alles, was sie erreicht hatte, war Schande über sich selbst zu bringen. Sie hatte Lust, ihre Schwestern anzuschreien, dass sie mit ihrem Geschnatter aufhören sollten. Wie konnten sie sich nur an diesem Unglück freuen? Was hatte sie davon, dass Er ein gut aussehender Mann war? Hatten sie nicht von seiner Grausamkeit

gehört? Von seiner Überheblichkeit? Wo Er hinging, da gab es Ärger, das sagten alle.

„Mehr Khol für die Augen, Aksa; damit sieht sie älter aus.“

Tamar spürte, wie ihr Herz protestierend hämmerte und ihre Hände feucht wurden. Wenn alles so lief, wie ihr Vater es erhoffte, würde heute über ihre Zukunft entschieden werden.

*Das ist gut*, versuchte sie sich einzureden. *Das ist gut*. Doch dieser elende heiße Kloß in ihrer Kehle ließ sich nicht herunterschlucken.

„Stell dich gerade hin, Tamar“, sagte ihre Mutter. „Lass dich anschauen.“

Tamar gehorchte. Ihre Mutter zupfte mit einem Seufzer an ihrem feinen Gewand herum. „Wir müssen kaschieren, dass sie noch keine Kurven hat, Aksa, oder Juda wird Zimran nicht glauben, dass sie alt genug ist,